

# Wenn ihr betet...

Zur Praxis der Gebetsgemeinschaft in Gottesdiensten des BEFG

Vikariatsarbeit

von Emanuel Enders

Pastor der EFG Bielefeld-Sennestadt

Vorgestellt am:

29.10.2015

bei dem Pastorentreffen

des Westkreises (Landesverband NOSA)

in Herford

Vikariatsbegleiter:

Pastor Michael Olfermann (EFG Minden)

# Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
II. Exegetische Betrachtungen	4
<b>II.1 Exegetische Betrachtung von Mt 6, 5-8</b>	5
<b>II.2 Exegetische Betrachtung von 1Kor 14, 14-19</b>	9
<b>II.3 Ertrag</b>	11
III. Ein Transfer auf die Gottesdienstpraxis im BEFG	12
<b>III.1 Gebetsgemeinschaft als besondere Gebetsform         im Gottesdienst</b>	13
<b>III.2 Gebetsgemeinschaft als Kommunikationsakt</b>	15
<b>III.3 Impulse zur Gebetsgemeinschaft</b>	17
IV. Literaturliste	19
V. Rechtliche Erklärung	19

## I. Einleitung

Gebete sind ein fester Bestandteil von baptistischen Gottesdiensten in Deutschland. Aufgrund der kongregationalistischen Ausrichtung der Gemeinden im Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinde in Deutschland (BEFG) existieren aber keine obligatorischen und in ihrer Formulierung festgelegten Gebete, die in jedem baptistischen Gottesdienst regelmäßig ihren Platz finden. Dennoch kann man von einigen Gebeten sprechen, die zur festen Größe in Gottesdiensten innerhalb des BEFG geworden sind. Dazu gehören vor allem das Eingangsgebet zu Beginn des Gottesdienstes und die Bitte um Gottes Segen als Abschluss. In vielen Baptistengemeinden werden darüber hinaus regelmäßig Gebetsgemeinschaften ausgeübt. Damit sind Gebetszeiten gemeint, in denen jeder Anwesende die Möglichkeit hat laut zu beten. In der Regel handelt es sich dabei um frei gesprochene Gebete. Diese Praxis ist fast ausschließlich im freikirchlichen Umfeld zu finden. In den Gottesdienstordnungen der EKD und der katholischen Kirche in Deutschland sind solche Gebetszeiten nicht vermerkt.<sup>1</sup> Eine klare Vorgabe, wie eine Gebetsgemeinschaft gestaltet werden sollte, ist von Seiten der Freikirchen – aufgrund der kongregationalistischen Ausrichtung – nie verfasst worden. Deswegen existieren im freikirchlichen Bereich durchaus unterschiedliche Vorstellungen und Abhandlungen von Gebetsgemeinschaften. Dabei stellt sich immer die Frage nach Sinn und Zweck dieses Gottesdienstelements. Auch diese Frage wird bei weitem nicht einheitlich beantwortet. So wird eine Gebetsgemeinschaft nicht selten als bloße Aneinanderreihung von christlichen Gebeten aufgefasst. Andere sehen in ihr die Möglichkeit aktiv am Gottesdienst teilzunehmen. Gerade in der Freikirche wird die Gebetsgemeinschaft als das Abbild des Priestertums aller Gläubigen im Gottesdienst wahrgenommen. Wenn schon nur einer predigen kann, so können wenigstens alle beten.

Diese Arbeit möchte der Frage nach Sinn und Zweck der Gebetsgemeinschaft genauer nachgehen und Impulse für eine gut durchgeführte Gebetsgemeinschaft im Gottesdienst geben. Die Grundlage dafür soll eine exegetische Betrachtung

---

<sup>1</sup> Das Evangelische Gottesdienstbuch macht dazu genauso wenig Angaben wie die „Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche“, vorgelegt vom Rat der EKD. Auch die Messordnung der katholischen Kirche sieht keine freien Gebetszeiten vor, siehe dazu: <http://www.katholisch.de/glaube/unser-gottesdienst>.

zweier Bibelstellen sein, die der Verfasser ausgewählt hat (II). Der Ertrag dieser Exegese soll dann auf die gegenwärtige Gottesdienstpraxis innerhalb des BEFG angewendet werden (III.1+2).<sup>2</sup> Daraus resultieren einige Thesen zur Gebetsgemeinschaft (III.3), die von Gemeinden als erste Impulse verwendet werden können, um über die eigene Praxis der Gebetsgemeinschaft ins Nachdenken zu kommen.

## II. Exegetische Betrachtungen

Für die biblisch-exegetische Betrachtung von Gebetsgemeinschaften im Gottesdienst eignen sich mehrere Bibelstellen. In den Ausführungen zum praktischen Miteinander der Gemeinden in den neutestamentlichen Briefen wird natürlich auch die Frage nach dem gemeinsamen Gebet behandelt. Eine dieser Ausführungen findet sich in 1Kor 14, 14-19. In den ausgewählten Versen teilt Paulus den Korinthern seine Meinung zum angemessenen Gebet in einem Gottesdienst mit. Von diesen Versen lassen sich aber nicht nur Paulus' Gedanken zu diesem Thema ableiten. Hier werden auch die Probleme der ersten christlichen Gemeinschaften in Bezug auf das gemeinsame Gebet sichtbar. Diese Bibelstelle wird heutzutage häufig zitiert, wenn es um die Frage nach dem angemessenen Gebet im Gottesdienst geht. Deswegen soll sie in dieser Arbeit einen Platz finden. Neben Paulus macht auch Jesus markante Aussagen zum Thema öffentliches Gebet. Im Rahmen der Bergpredigt spricht Jesus das Vater Unser, das in der Kirchengeschichte zu *dem* prägenden Gebet geworden ist. Unmittelbar davor spricht er die Frage nach dem öffentlichen Gebet an (Mt 6, 5-8). Jesus argumentiert hier augenscheinlich gegen eine Praxis des gemeinsamen und öffentlichen Betens. Damit stünde das Gemeindeleben in den neutestamentlichen Briefen im Widerspruch zu Jesu Lehre. Die folgende Exegese beschäftigt sich mit diesen beiden Texten (II.1 und II.2) und benennt die daraus resultierenden Ergebnisse (II.3).

---

2 Eine einheitliche Gottesdienstpraxis im freikirchlichen Raum auszumachen ist nicht möglich. Selbst die Gottesdienste innerhalb des BEFG unterscheiden sich je nach Ortsgemeinde. Dennoch geht der Verfasser davon aus, dass innerhalb des BEFG einige Gottesdienstelemente durchgängig vertreten sind und es – in Bezug auf diese Elemente - möglich ist von *dem* Gottesdienst im BEFG zu sprechen. Dabei gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel.

## II.1 Exegetische Betrachtung von Mt 6, 5-8

Die Worte Jesu zum öffentlichen Gebet verortet der Verfasser des Matthäusevangeliums in die Bergpredigt. Sie dienen als Einleitung zum Vater Unser, können aber auch unabhängig davon betrachtet werden. Ulrich Luz erkennt um das Vater Unser herum drei Redeblocke, die einen ähnlichen Aufbau verzeichnen und vom Vater Unser unterbrochen werden.<sup>3</sup> Es handelt sich um 6,2-4.5f.16-18. Alle drei Abschnitte beginnen mit einem bestimmten Ausgangspunkt, 6,5f. behandelt das für diese Arbeit relevante Gebet.

Jesus formuliert in jedem der drei Teile ein Gebot bzw. Verbot zum jeweiligen Ausgangspunkt. In 6,5 spricht Jesus mit *ουκ εσεσθε* ein Verbot aus, in 6,6 leitet er daraus ein Gebot ab, das eine dreifache Aufforderung enthält: *εισελθε εις το ταμειον σου – κλεισας την θυραν σου – προσευξαι τω πατρι*. Die drei Abschnitte beendet Jesus jeweils mit einer Zusage, in 6,6 heißt sie *ο πατερ σου αποδωσει σοι*. Neben diesen Parallelen erzeugt der Evangelist in allen drei Teilen Beschreibungen, die sich gegenüberstehen. So entsteht eine Spannung in Mt 6,5-8, die durch die Wortfelder öffentlich – verborgen, Heuchler - Vater und gegenwärtiger Lohn – zukünftiger Lohn zum Tragen kommt. Daraus ergeben sich zwei Aussagen:

- 1. Der Heuchler betet öffentlich an den Straßenecken und hat dafür seinen gegenwärtigen Lohn schon erhalten.*

Jesus verweist hier wohl auf die regelmäßigen und vorgegebenen Morgen-, Mittag- und Abendgebete im Judentum.<sup>4</sup> Generell gehörte das öffentliche Gebet zum jüdischen Alltag und wurde in der Regel nicht als Mittel zur Selbstdarstellung verstanden.<sup>5</sup> Auch das Stehen während des Gebets war durchaus üblich.<sup>6</sup> Jesus steht hier also einer Haltung kritisch gegenüber, die grundsätzlich zum jüdischen Alltag dazugehörte. Einen Hinweis, was Jesus am öffentlichen Gebet kritisieren möchte, gibt die Formulierung *εν ταις γωνιαις των πλατειων*. Gemoll übersetzt *πλατεια* mit „breiter Weg“.<sup>7</sup> Das Wort kann als Bezeichnung für eine verkehrs- und personenreiche Straße verstanden werden.

---

3 Vgl. Luz, 418.

4 Vgl. a.a.O., 424.

5 Vgl. a.a.O., 425.

6 Vgl. a.a.O., 424 Fußnote 56.

7 Vgl. Gemoll, 608.

Jesus erklärt im selben Vers, warum die *υποκριται* sich genau dort hinstellen: *οπως φανωσιν*. Mit diesem Nebensatz macht Jesus deutlich, an welchem Punkt seine Kritik am öffentlichen Gebet ansetzt. Die jüdischen Tagzeitengebete wurden nicht punktuell, sondern innerhalb einer dafür vorgesehenen Zeitspanne abgehalten. Dadurch war es also theoretisch möglich, dann zu beten, wenn die Aufmerksamkeit durch andere, die gerade nicht beteten, besonders groß gewesen ist. Jesus geht es also um die innere Haltung und Intention beim öffentlichen Gebet. Er kritisiert an dieser Stelle keine jüdische Tradition, sondern den falschen Umgang mit dieser Tradition. **Erst mit der falschen Intention, nämlich der der Selbstdarstellung, wird aus einem innigen Gebet<sup>8</sup> eine Heuchelei.**

*2. Wer den zukünftigen Lohn erhalten möchte, der muss im Verborgenen zu seinem Vater beten.*

Um dieser Heuchelei zu entgehen, versetzt Jesus den Ort des Gebets *εις το ταμειον σου*. Er verortet das Gebet also in die Vorratskammer. *Ταμειον* steht hier als Bezeichnung für einen Ort, der für andere nicht einsehbar ist.<sup>9</sup> Auch Jes 26,20 erwähnt die Kammer<sup>10</sup> als Bild für das Verborgene. Während Jesaja die Kammer als Bild für den Schutz vor Gottes Zorn verwendet, beschreibt Jesus sie als den Ort der Begegnung mit Gott. Die Aufforderung in die eigene Kammer zum Beten zu gehen, ist also, gerade mit Jes 26,20 im Hintergrund, bildlich zu verstehen. Jesus spricht sich damit nicht gegen das Gebet in der Synagoge aus, sondern versucht seinen Zuhörern mit dem Bild der Kammer die richtige innere Haltung beim Beten vor Augen zu führen.<sup>11</sup> Nimmt man Mt 6,6 wörtlich fordert Jesus hier zu einer Gebetspraxis auf, die ausschließlich in der Einsamkeit und im Verborgenen gestaltet wird. Dagegen spricht das Vater Unser, das Jesus als Worte von einer Menschengruppe an den Vater formuliert.<sup>12</sup> Auch Mt 18,19f. kennt das gemeinsame Beten von zwei bzw. drei Personen.

Jesus kritisiert mit seinen Worten also kein bestimmtes Gebet, auch keine bestimmte Gebetsform. Ein öffentlich gesprochenes Gebet ist nicht per se Heuchelei. Jesus will in Mt 6,5f. die Intention des Betenden in den Vordergrund

---

8 Öffentliche Gebete wurden im Flüsterton gesprochen. Die Selbstdarstellung bezieht sich also nur auf das „gesehen werden“, vgl. Grundmann, 196.

9 Vgl. Grundmann, 196 Fußnote 28.

10 Die Septuaginta verwendet an dieser Stelle die Formulierung *εις τα ταμεια σου*. Jesus benutzt also – abgesehen von *ταμειον* als Singularform – die gleichen Worte wie Jesaja.

11 Vgl. Luz, 425.

12 Vgl. Grundmann, 196.

stellen, die über die Gültigkeit des Gebets entscheidet. Falsches Beten sind demnach „gesprochene Gebete in denen man den Schein erweckt, mit Gott zu sprechen, aber andere Ziele verfolgt“<sup>13</sup>.

Mt 6,7f. fällt vor allem durch drei Hapax Legomina auf, die das Verständnis des Textes erschweren. Die Verben βατταλογωω und εισακουω sowie das Substantiv πολυλογια finden sich im Matthäusevangelium nicht noch einmal. Auch im Aufbau unterscheiden sich die beiden Verse von den restlichen Abschnitten rund um das Vater Unser. Wahrscheinlich handelt es sich hier um ein selbständiges Logion Jesu, das der Evangelist an dieser Stelle eingefügt hat.<sup>14</sup> Er verbindet es mit den vorigen Versen, indem er mit προσευχομενοι gleich zu Beginn das Thema von Mt 6,5f. aufgreift. Es geht immer noch um das Beten, genauer gesagt um das falsche Beten. Jesus ruft mit μη βατταλογησητε ωσπερ οι εθνικοι ein weiteres Bild von falschem Gebet auf. Es ist nicht eindeutig zu klären, wie genau βατταλογησητε hier zu übersetzen ist. Gemoll orientiert sich am Substantiv βατταλος und übersetzt mit stammeln bzw. schwatzen.<sup>15</sup>

Mit dieser Formulierung beschreibt Jesus wohl die damals gebräuchliche Gebetsform der heidnischen, also polytheistischen Religionen. Die verschiedenen Götter waren für unterschiedliche Lebensbereiche der Menschen zuständig. Bei einzelnen Anliegen, die den Göttern im Gebet vorgetragen werden konnten, war diese Zuteilung aber oft nicht eindeutig. Deswegen wurden Gebete üblicherweise mit einer Aneinanderreihung von Götternamen begonnen.<sup>16</sup> Jeder Gott musste zusätzlich mit einer individuellen Beschwörungsformel angebetet werden. Dadurch wurde ein Gebet sehr lang und aufwendig, aber der Betende konnte sich sicher sein, so den zuständigen Gott auch tatsächlich zu erreichen. Βατταλογωω ist in diesem Sinne dann als „Repetition in sich sinnloser Silben“<sup>17</sup> zu verstehen.

Jesus lehnt diese Gebetsform ab und bezeichnet sie als πολυλογια.<sup>18</sup> Damit kritisiert er vor allem das Götterbild, das dieser Form zu Grunde liegt. „Wer betet, weil er Angst hat, den Anforderungen Gottes nicht genügen zu können, steht in

---

13 Cullmann, 157.

14 Vgl. Luz, 430.

15 Vgl. Gemoll, 155.

16 Vgl. Großmann, 14.

17 Luz, 430.

18 Gemoll, 618 übersetzt den Begriff mit Geschwätzigkeit. Das Substantiv beschreibt also ein zu langes und umfangreiches Reden, so dass in vielen Bibelübersetzungen die Formulierung εν τη πολυλογια mit „viele Worte“ ins Deutsche übertragen wird.

Gefahr, die vertrauensvolle Beziehung zum Vater zu verlieren und damit gesprächsunfähig und schließlich auch gebetsunfähig zu werden.“<sup>19</sup>

Mit dem folgenden Vater Unser setzt Jesus einen bewussten Kontrapunkt zu den ausschweifenden Gebetsformeln der heidnischen Umgebung. Πατερ ημων ο εν τοις ουρανοις. Das ist die kurze, aber völlig ausreichende Anrufung Gottes.

Mit dem Vater Unser zeigt Jesus seinen Zuhörern, wie ein Gebet nach seinen Vorstellungen gestaltet werden muss. Das Gebet, das Jesus hier lehrt, ist ein gemeinsames Gebet, das vor allem durch kurze Sätze geprägt ist. Hier finden sich keine unnötigen Ausschweifungen, um Gott zu überzeugen und auch keine Worte, die zur Selbstdarstellung dienen könnten. **Mit dem Vater Unser erstellt Jesus also ein Modell für ein gelungenes - weil in der richtigen inneren Haltung gesprochenes - gemeinsames Gebet.**

Zuvor scheint Jesus mit den Worten προ του υμας αιτησαι αυτον in Mt 6,8 den Bogen schon fast zu überspannen. Man könnte hier den Eindruck gewinnen, dass er damit dem Gebet jeglichen Sinn abspricht. Wenn der himmlische Vater sowieso schon im Wissen über die Bedürfnisse der Betenden ist, bevor diese überhaupt ihr Gebet beginnen, warum dann überhaupt noch beten? Diese Frage verbietet sich allerdings spätestens mit Jesu Aufforderung zum Gebet in Mt 6,9. Auch an anderer Stelle der Bergpredigt (Mt 7,7) beschreibt Jesus das Gebet als grundlegendes Kommunikationsmittel zwischen Mensch und Gott. Mt 6,8 ist also kein Argument für das Unterlassen des Gebets. Jesus möchte das Gebet zu Gott nicht abschaffen, sondern dazu ermutigen.<sup>20</sup> Gott lässt sich nicht mit langen Namensanrufungen und Attributen beeindrucken, denn er weiß sowieso schon, was der Beter braucht. Trotzdem möchte er das Gebet des Menschen hören. „Diese Weiterführung der Bedeutung des Logions ist nicht nur erlaubt, sondern geboten.“<sup>21</sup>

Jesus nähert sich in Mt 6, 5-8 dem Thema Gebet aus einer neuen Perspektive. Die polytheistischen Religionen definierten das Beten vor allem über dessen Form. Durch die korrekte Anrufung des zuständigen Gottes entstand die entscheidende Kommunikation zwischen Mensch und Gott, das Gebet. Das monotheistische Judentum war von festen Gebetszeiten und -orten geprägt, die dazu führen

---

19 Großmann, 14.

20 Vgl. Luz, 431.

21 Cullmann, 29.

konnten, das Beten als öffentliche Darstellung zu missbrauchen. Dieser Gefahr stellt Jesus den Fokus auf die innere Haltung gegenüber. Nicht das, was nach außen dringt, macht das Gebet aus, sondern das, was im Verborgenen bleibt. Das Gebet allein besitzt keine Wirkungskraft, unabhängig von Form und Inhalt, denn Gottes Handeln ist vom menschlichen Gebet unabhängig. Trotzdem hat Gott das Gebet als Kommunikationsform zwischen ihm und den Menschen eingerichtet, weil er möchte, dass der Betende seine Gedanken noch einmal vor ihm ausspricht. **Jesus behauptet also, dass ein Betender einzig und allein auf Gott ausgerichtet sein kann, wenn er wirklich beten will.** Sonst handelt es sich bei den gesprochen Worten um *πολλολογια*, viele vergebliche Worte. „Gebet soll nie einem anderen Zweck dienen als eben dem, mit Gott zu reden.“<sup>22</sup>

## II.2 Exegetische Betrachtung von 1Kor 14, 14-19

Im vierzehnten Kapitel des ersten Korintherbriefes befasst sich Paulus mit dem *λαλειν γλωσση*, meistens übersetzt mit Zungenrede. Das Reden in Zungen scheint in der korinthischen Gemeinde als natürliches Element des Gebets empfunden worden zu sein. Paulus' Ausführungen im Korintherbrief über die Stellung der Zungenrede in Bezug auf andere Geistesgaben lässt vermuten, dass gerade die Gabe der Zungenrede in der Gemeinde sehr hoch angesehen war.<sup>23</sup> So hebt Paulus beispielsweise in 1Kor 14,5 die prophetische Rede über die Gabe der Zungenrede, um in der Gemeinde einen ausgeglichenen Umgang mit den Geistesgaben zu erzeugen. Paulus betrachtet in 1Kor 14,14-19 die Zungenrede unter dem Gesichtspunkt, welchen Nutzen sie für die Gemeinde hat bzw. welche Rolle ihr in den Zusammenkünften – also den Gottesdiensten – zuteil wird. Dafür führt er in 1Kor 14,14 zwei Begriffe ein und stellt sie einander gegenüber: *πνευμα* und *νοϋς*. Diese beiden Begriffe bilden die Grundlage seiner weiteren Überlegungen. Paulus ordnet die Zungenrede dem Geist zu, das Gebet in „normaler“ Sprache dem Verstand. Zungenrede geschieht dann, wenn der Geist betet.<sup>24</sup> Damit bedient sich Paulus der animistischen Vorstellung vom Geist, die

---

22 Luz, 426.

23 Vgl. Schrage, 378.

24 *μου* ist an dieser Stelle ungewöhnlich. In den folgenden Versen spricht Paulus von *το πνευμα*. Das Possessivpronomen hier anthropologisch einzuordnen, macht nicht viel Sinn, da Paulus

vor allem im Alten Testament bezeugt ist.<sup>25</sup> Dort wird der Geist Gottes als selbständiges Subjekt wahrgenommen, der „die jeweils in besonderen Situationen und Augenblicken den Menschen ergreifende oder ihm geschenkte Macht“<sup>26</sup> verkörpert. Der in Zungenrede betende Mensch ist dann Objekt des handelnden Geistes Gottes. Πνευμα steht in diesen Versen also für das ekstatische Gebet. Dadurch bleibt der Verstand des Menschen ohne Frucht (ακαρπος), der Voraussetzung für das bewusste Gebet ist.<sup>27</sup> νοϋς ist der Teil des Menschen, der Gott verstehen will und versucht nach Gottes Willen zu handeln. Der Verstand ist das Wollen und Nicht-Wollen und somit „das eigentliche Ich des Menschen“<sup>28</sup>. Paulus ist es ein Anliegen, dass im Gottesdienst sowohl πνευμα als auch νοϋς Früchte bringen. 1Kor 14,16 bietet die Erklärung für dieses Anliegen. Paulus hat den ιδιωτης im Blick, der vom Gebetsgeschehen ausgeschlossen wird, wenn ausschließlich in Zungen gebetet wird. Die Bezeichnung ιδιωτης bezieht sich hier wohl auf das Nicht-Wissen bzw. Nicht-Können der Zungenrede.<sup>29</sup> Unabhängig wie gut (καλως) die Zungenrede für den Betenden ist, gemessen am Nutzen für die gesamte Gemeinde im Gottesdienst ist sie für sich allein nicht viel wert. Paulus verringert die Bedeutung der Zungenrede im Gottesdienst zu Gunsten derer, die allein mit dem Verstand beten.

Im Anschluss folgt Paulus' Sicht auf die Zungenrede, wenn er sie außerhalb des gottesdienstlichen Rahmens betrachtet. 1Kor 14,18f. soll den Korinthern zeigen, dass Paulus ihnen nicht im eigenen Interesse schreibt. Er relativiert die Zungenrede im Gottesdienst entgegen seiner eigenen Fähigkeiten,<sup>30</sup> seine positive Einstellung zu dieser Geistesgabe ändert sich dadurch aber nicht.

**Geht es um gemeinsames Gebet im Gottesdienst, so ordnet Paulus die Geistesgaben der Einzelnen dem allgemeinen Verständnis aller Gemeindeglieder unter.**

---

dann zwischen einem Geist Gottes und seinem eigenen Geist unterscheiden würde, die aber beide νοϋς gegenüberstehen. Wahrscheinlich ist πνευμα μου und το πνευμα (Θεου) synonym zu verstehen, vgl. Schrage 398.

25 Vgl. Bultmann, 157ff.

26 A.a.O., 159.

27 Vgl. Conzelmann, 280f.

28 Bultmann, 213.

29 Conzelmann, 281ff. erwägt daneben auch die Möglichkeit, dass hiermit ein Ungläubiger gemeint ist und ein ιδιωτης somit gar nicht zur eigentlichen Gemeinde gehört habe. Dagegen spricht aber, dass Paulus in 1Kor 14,23 einen Unterschied zwischen ιδιωτης und απιστος macht. Ein ιδιωτης muss also nicht unbedingt ein Ungläubiger sein und kann somit auch zur Gemeinde gehören, vgl. Schrotthoff, 274.

30 Vgl. Conzelmann, 282.

1Kor 14, 14-19 ist „ein Angriff des Paulus auf alles gottesdienstliche Reden in Insidersprache“<sup>31</sup>. Gottesdienstliches Gebet ist für ihn nicht nur Kommunikation zwischen Mensch und Gott, sondern dient auch immer der Verständigung zwischen Mensch und Mensch, die nur über den *νοῦς* funktionieren kann. Diese zwischenmenschliche Verständigung ist Paulus ein wichtiges Anliegen. In 1Kor 14,12 bittet Paulus die Korinther darum, ihre Geistesgaben einzusetzen, um *την οικοδομην της εκκλησιας ζητειτε*. Das gemeinsame Gebet im Gottesdienst soll also nicht nur dazu führen, dass die Beteiligten zusammen Gott anbeten, sondern es dient in seiner Form auch dem (Er-)Bauen der Gemeinde. Die Bezeichnung *εκκλησια* wird im neuen Testament nicht für eine Institution oder ein Gebäude verwendet, so wie es heute bei dem Begriff der Kirche oft der Fall ist. *Εκκλησια* kann im Kontext des Neuen Testaments am Besten mit „Versammlung“ übersetzt werden.<sup>32</sup> Paulus fordert hier also nicht das Errichten eines Gebäudes, sondern das gegenseitige Erbauen der Gemeinschaft. **Wer laut im Gottesdienst betet, soll damit Gott ehren und gleichzeitig die Gemeinde – also die einzelnen Mitglieder – erbauen.** Deswegen ist es Paulus so wichtig, dass die gesprochenen Gebete für alle verständlich sind, damit keinem die Möglichkeit zur Erbauung genommen wird.

### II.3 Ertrag

Die beiden behandelten Bibelstellen bieten zwei unterschiedliche Perspektiven zur Frage nach dem rechten Beten. Jesus betont die innere Haltung des Betenden. Rechtes Gebet ist für ihn ein Gebet, das sich auf Gott hin ausrichtet und ihn als einziges Ziel der gesprochenen Worte wahrnimmt. Um zu Gott zu beten benötigt es keine besonderen Formeln. Mit dem Vater Unser zeigt Jesus, dass ein Gebet zu Gott auch kurz sein kann. Im Gebet öffnet sich der Betende Gott und legt ihm seine Gedankenwelt dar. Dabei muss er nicht darüber nachdenken, welche Reaktionen das bei seinen Mitmenschen auslöst oder mit welchen Worten er Gott am ehesten beeindrucken kann. Gott kennt das Gebet schon bevor es gesprochen wird. Mit dieser Einstellung ist jede Form der Selbstdarstellung überflüssig.

---

31 Schrage, 402.

32 Vgl. Schmidt, 507.

Paulus betrachtet das Gebet aus der Perspektive des Gottesdienstes heraus. Für ihn steht die Frage im Vordergrund, wann und wie ein Gebet zum Nutzen für die Gemeinde werden kann. Gebet im Gottesdienst ist für Paulus ein Gemeinschaftsakt. Deswegen unterliegt ein im Gottesdienst gesprochenes Gebet den Regeln der allgemeinen Verständlichkeit. Die gesprochenen Worte müssen nicht nur die innere Haltung des Betenden widerspiegeln, sie müssen darüber hinaus auch so formuliert sein, dass alle Anwesenden Amen dazu sagen können. Dann ist ein Gebet nicht nur Anbetung Gottes, sondern bewirkt dazu auch Erbauung für die Gemeinde. Das ist für Paulus Sinn und Zweck eines laut gesprochenen Gebets im Gottesdienst.

Mt 6 und 1.Kor 14 bieten Gebetsanweisungen, die für unterschiedliche Situationen gedacht sind. Man kann eine Differenzierung zwischen privatem und öffentlichem Gebet erkennen. Ein Gebet in der Öffentlichkeit, wie z.B. im Rahmen eines Gottesdienstes, kann nicht genauso formuliert sein, wie das Gebet in der eigenen Kammer. Es unterliegt bestimmten Regeln, damit es für die Anwesenden zur Frucht wird. Paulus widerspricht in seinen Aussagen also nicht der Lehre Jesu, sondern wendet dessen Ausführungen auf die Gemeindesituation an. Beim Beten steht Gott im Mittelpunkt. Er ist der Adressat und das Ziel jedes Gebets. Doch „Zuwendung zu Gott unter Abwendung vom Nächsten kann kein gottesdienstliches Programm sein“<sup>33</sup>. Eine Gebetsgemeinschaft in einem Gottesdienst ist Teil des gottesdienstlichen Geschehens. Gebete in diesem Rahmen sind immer öffentlich gesprochene Gebete und müssen auch unter dieser Dimension betrachtet werden.

### III. Ein Transfer auf die Gottesdienstpraxis im BEFG

Zur Frage nach der Gebetsgemeinschaft unter praktisch-theologischer Sicht gibt es nur sehr wenig Literatur. Die exegetischen Ansätze sind in vielen Kommentaren zu erkennen, der Transfer auf die Gottesdienstpraxis bleibt aber meistens aus. Der Grund dafür liegt einerseits darin, dass in der evangelischen und katholischen Kirche die Gebetsgemeinschaft in Form von frei gesprochenen

---

<sup>33</sup> Schrage, 399.

Gebeten keinen Platz in der Gottesdienstordnung findet. Dadurch ist die Notwendigkeit einer praktisch-theologischen Erarbeitung des Themas nicht gegeben. Die Praxis der Gebetsgemeinschaft im freikirchlichen Bereich geschieht dagegen oft ohne theologisches Modell im Hintergrund. So werden Gebetsgemeinschaften aus Tradition heraus praktiziert, so wie sie schon immer abgehalten worden sind.

Das folgende Kapitel vollzieht den Schritt von der Theorie in die Praxis, um eine theologische Grundlage für die Durchführung einer Gebetsgemeinschaft zu erstellen. Dadurch sollen Gemeinden eine Hilfestellung erhalten, ihr gemeinsames Gebetsverhalten im Gottesdienst leichter reflektieren und mit kritischem Abstand betrachten zu können.

### **III.1 Gebetsgemeinschaft als besondere Gebetsform im Gottesdienst**

Ein Gottesdienst einer Gemeinde im BEFG beginnt meist mit einem Eingangsgebet, das von einem einzelnen Vertretenden der Gemeinde gesprochen wird. Das Ende des Gottesdienstes markiert in der Regel das Bittgebet um Gottes Segen, ebenfalls von einer Person gesprochen. Diese beiden Gebete bieten den Rahmen eines Gottesdienstes und stehen damit für eine Art offiziellen Beginn und offizielles Ende der gemeinschaftlichen Gottesdienstzeit. Durch diese Stellung im Ablauf erhalten die beiden Gebete automatisch einen öffentlichen Charakter. In der Regel handelt es sich bei ihnen um vorbereitete oder zumindest sehr bedacht formulierte Gebete, die sich an Gott richten, aber gleichzeitig auch die gesamte Gemeinde ansprechen sollen.<sup>34</sup>

Neben diesen beiden Gebeten ist auch die Gebetsgemeinschaft eine regelmäßig praktizierte Form in den baptistischen Gottesdiensten. Das Gemeinschaftliche des Gebets liegt in der Regel darin, dass nicht nur ein Vertretender der Gemeinde betet, sondern jede/r Anwesende in dieser Zeit die Möglichkeit hat laut zu beten. So entsteht eine Gebetsgemeinschaft. Gemeinschaft heißt in diesem Sinne die Möglichkeit sich am Gottesdienst aktiv zu beteiligen – und zwar durch lautes Gebet.

---

<sup>34</sup> Vor allem das Segensgebet wird häufig als direkte Anrede an die Gemeinde gesprochen, wie z.B. der aaronitische Segen.

Meistens wird eine Gebetsgemeinschaft im Gottesdienst nach der Predigt abgehalten. Deswegen sind viele der gesprochenen Gebete spontane Reaktionen und beziehen sich oft auf das gerade eben erst Gehörte. Diese Anordnung hat Auswirkungen auf die Gebetsform. Die Gebete einer Gebetsgemeinschaft haben oft den Charakter von intimen Gebeten, die ohne Vorbereitung gesprochen werden und deren Worte „direkt aus dem Herzen“ kommen. Durch die Möglichkeit, spontan auf den bisherigen Gottesdienst zu reagieren, wird die Gebetsgemeinschaft selten als ein Akt verstanden, bei dem Einzelne im Interesse der Gemeinde beten, sondern eher als Ansammlung von vielen individuellen Antworten auf das Gehörte.

Siegfried Großmann unterscheidet an dieser Stelle zwischen „Gebet in der Gemeinschaft“ und „Gemeinschaft im Gebet“.<sup>35</sup> Beten in der Gemeinschaft heißt für ihn ein Nacheinander von einzelnen Gebeten, die in keinem Bezug zueinander stehen, außer dass es sich bei ihnen allen um Gebete handelt. **Gemeinschaft im Gebet entsteht erst dann, wenn die einzelnen Gebete als Teil eines einzigen von der gesamten Gemeinde gesprochenen Gebetes verstanden werden.** Bei einer Gemeinschaft im Gebet gehen die Betenden aufeinander ein, indem sie die Gedanken und Anliegen der anderen aufnehmen und weiterführen. So entsteht ein großes Gebet, das die Gemeinde vor Gott bringt. Diese Art von Gebetsgemeinschaft setzt aber voraus, dass die Gebete für alle verständlich sind und so gesprochen werden, dass daran angeknüpft werden kann. Ein ähnlichen Vorgang beschreibt Apg 1,14. Die Einmütigkeit der Jünger im Gebet, die hier beschrieben wird, meint, dass sie im Gebet aufeinander eingegangen sind und sich in ihren Anliegen bestätigt und ergänzt haben. „Einmütig ist man nicht, wenn alle einheitlich denken und handeln, sondern wenn eine Einheit im Ziel vorhanden ist.“<sup>36</sup> Dieses Ziel ist das gemeinsame Gebet vor Gott.

**Die Form einer Gebetsgemeinschaft unterscheidet sich also von der eines Eingangs- oder Segensgebets.** Die Gebetsgemeinschaft lebt von ihrer Spontanität und kennt deswegen in der Regel keine vorformulierten Gebete. Dennoch wird sie erst dann zur wirklichen Gemeinschaft, wenn die Betenden mit ihren Anliegen aufeinander eingehen. Damit entsteht eine ganz besondere Ebene der Mitteilung zwischen den anwesenden Gemeindemitgliedern, die neben der eigentlichen

---

35 Vgl. Großmann, 58.

36 Großmann, 27.

Kommunikation zwischen Mensch und Gott parallel abläuft. Wie genau diese Mitteilungsebene gestaltet werden kann, behandelt der nächste Abschnitt.

### **III.2 Gebetsgemeinschaft als Kommunikationsakt**

Gebet ist in erster Linie die Kommunikation<sup>37</sup> zwischen dem betenden Menschen und Gott, der das Gebet (er)hört. Doch gerade die Form der Gebetsgemeinschaft verlangt nach einer Kommunikation zwischen den einzelnen Betenden. Wenn ein Gebet laut in einer Versammlung von Menschen gesprochen wird, entsteht dabei immer eine zwischenmenschliche Mitteilungsebene. Nur das stille Gebet beschränkt die Kommunikation auf die Akteure des Betenden und Gott. Ein lautes Gebet während einer Gebetsgemeinschaft möchte also nicht nur von Gott, sondern auch von den Anderen gehört werden. Bei einem laut gesprochenen Gebet in einem öffentlichen Gottesdienst verändert sich also der Adressatenkreis. Er wird von Gott als einzigen Hörer auf Gott und die Gemeinde erweitert. Dadurch wird der Adressatenkreis größer, aber vor allem setzt erst dadurch die zwischenmenschliche Kommunikation ein. Durch diese neue Mitteilungsebene sollte ein lautes Gebet während einer Gebetsgemeinschaft anderen Kriterien folgen als ein Gebet im Stillen und Verborgenen zu Gott allein. Die beiden Bibelstellen, die im II. Kapitel thematisiert worden sind, bieten Perspektiven, welche Grundlagen bei einer Gebetsgemeinschaft erforderlich sind. Der Betende muss einerseits die richtige innere Haltung beim Beten einnehmen, die sich vor allem auf Gott als Adressaten ausrichtet. Gleichzeitig muss er darum bemüht sein für alle Anwesenden verständlich zu sprechen, oder um es mit Paulus' Worten zu sagen: So zu beten, dass seine Worte zur Frucht für die Gemeinde werden.

Gebete, die von anderen als von Gott gehört werden, stehen immer in der Gefahr, als Mittel zum Zweck missbraucht zu werden. Die Tatsache, dass die Gemeinde mithört, kann dazu verleiten, indirekt Botschaften zu vermitteln, die nicht an Gott gerichtet sind, sondern nur der Form halber als Gebet verpackt sind. Wenn das geschieht, wird eine Gebetsgemeinschaft zu einer Kommunikationsplattform, die

---

<sup>37</sup> Kommunikation im eigentlichen Sinne tritt immer dann ein, wenn sich mehrere Menschen begegnen. Paul Watzlawick sagt dazu in seinem Buch *Menschliche Kommunikation*: „In einer sozialen Situation kann man nicht nicht kommunizieren.“ In diesem Kapitel meint Kommunikation ausschließlich den Vorgang des Sprechens und Hörens von Worten.

es ermöglicht, eigene Gedanken in die Gemeinde zu tragen ohne dabei unterbrochen oder korrigiert werden zu können. Gerade weil viele Gebete während einer Gebetsgemeinschaften spontane Reaktionen auf das Gottesdienstgeschehen sind, ist diese Gefahr besonders groß. In solchen Momenten verlässt der Betende aber die Kommunikationsebene zwischen ihm und Gott, das heißt, er betet nicht mehr mit der inneren Haltung, die ihn vor allem Gott als Adressaten vor Augen malt. Karl Barth sagt dazu: „Gebet ist kein Gebet, wenn man dabei einem anderen als Gott etwas sagen will.“<sup>38</sup>

Das heißt nicht, dass ein lautes Gebet in einer öffentlichen Gebetsgemeinschaft, mit dem der Betende Gott etwas sagen möchte, nicht auch der Gemeinde etwas sagen kann. Aber das Anliegen des Betenden kann nur an Gott gerichtet sein, niemals an andere, denn dann wäre das Gesprochene kein Gebet mehr. Dieses Anliegen muss in einer Gebetsgemeinschaft aber so vorgetragen werden, dass die Gemeindemitglieder es nachvollziehen können, damit sie dieses Anliegen im Gebet unterstützen können.

**Ein Gebet in einer öffentlichen Gebetsgemeinschaft kommuniziert also immer auf zwei Ebenen. Es spricht das Anliegen zu Gott und wählt dabei eine Sprache, die alle Anwesenden verstehen.** Das kann nur dann gelingen, wenn der Betende die von Jesus geforderte innere Haltung einnimmt, die ihn auf Gott konzentrieren lässt, ihm aber gleichzeitig bewusst ist, dass seine Worte nur ein Teil des einen großen Gebets sind, das die Gemeinde in Gemeinschaft vor Gott bringt. In diesem Bewusstsein betet er so, dass alle anderen sein Anliegen verstehen können, damit es von ihnen weitergeführt werden kann. Eine gelungene Gebetsgemeinschaft besteht also dann, wenn die Kriterien von Mt 6,5-8 und 1.Kor 14,14-19 zum Thema Gebet besser berücksichtigt werden. Die Konzentration auf Gott, der das gesprochene Gebet schon kennt und die Rücksichtnahme auf die Gottesdienstbesucher in der Gebetsgemeinschaft zusammen zu denken ist eine große Herausforderung. Dieses Zusammendenken ist aber notwendig, wenn eine Gebetsgemeinschaft für die Gemeinde Frucht bringen soll.

---

38 Luz, 426.

### **III.3 Impulse zur Gebetsgemeinschaft**

Konzentration auf Gott im Gebet mit gleichzeitiger Rücksichtnahme auf die Anderen muss eine Gemeinde gemeinsam erlernen. Deswegen möchte diese Arbeit einen ersten Schritt zur Anleitung eines solchen gemeinsamen Lernens leisten. Dafür stellt der Verfasser einige Thesen auf. Diese Thesen sollen als Gesprächsgrundlage dienen, um über die Besonderheiten einer Gebetsgemeinschaft im Gottesdienst zu sprechen. Mit ihnen soll das Bewusstsein in der Gemeinde dafür entwickelt werden, dass eine Gebetsgemeinschaft, die für die gesamte Gemeinde Frucht bringen soll, nicht von selbst funktioniert, sondern eingeübt werden muss.

#### **Eine Gebetsgemeinschaft...**

...ist ein einziges Gebet der gesamten Gemeinde.

...unterscheidet sich in ihrer Form von Eingangs- und Segensgebet.

...enthält eine Zeit der Stille, um auf Gott zu hören.<sup>39</sup>

...kann bei simultaner Übersetzung in mehreren Sprachen abgehalten werden.<sup>40</sup>

#### **Das Gebet in einer Gebetsgemeinschaft...**

...ist mit seinem Anliegen immer auf Gott ausgerichtet.

...erbaut die Gemeinde und ihre einzelnen Mitglieder.

...kommuniziert mit Gott und der Gemeinde zu gleicher Zeit.

...besteht aus kurzen und klaren Sätzen.

...wird laut genug gesprochen.<sup>41</sup>

...ist für jeden Anwesenden verständlich.

<sup>39</sup> Das Hören auf Gott ist eine wichtige und notwendige Dimension innerhalb des Gebets. Das gilt gerade für die Gebetsgemeinschaft, bei der die Betenden aufeinander eingehen. Durch eine Zeit der Stille entsteht Gelegenheit auf Gott zu hören und die gewonnenen Eindrücke im Anschluss als lautes Gebet in die Gemeinschaft einfließen zu lassen. Weitere Gedanken dazu bei Großmann, 60ff.

<sup>40</sup> Luise Schottroff behauptet in ihrem Kommentar zum 1. Korintherbrief, dass es „eine Frage der Menschenwürde und der Identität in der Beziehung zu Gott“ sei, in der eigenen Muttersprache zu beten, vgl. Schottroff, 267. Jedem Menschen diese Möglichkeit in einem Gottesdienst zu geben, bedeutet auch eine mehrsprachige Gebetsgemeinschaft zu gestalten.

<sup>41</sup> Ab einer bestimmten Größe des Gottesdienstraumes ist eine angemessene Lautstärke der Sprechstimme ohne technische Unterstützung nicht mehr gewährleistet. Das bedeutet, dass in solchen Fällen Mikrofone eingesetzt werden müssen. Die Tatsache, dass jeder Anwesende ein potentieller Betender ist, erschwert den Einsatz von Mikrofonen ohne dabei zu große Unruhe entstehen zu lassen. Eine Lösung ist es, mehrere Standmikrofone im Raum zu verteilen, an denen die Gebete gesprochen werden können. Sicher ist: Große Gemeinden stehen in Sachen der angemessenen Gebetslautstärke vor einer zusätzlichen Herausforderung.

Um als Gemeinde diese Eigenschaften einer Gebetsgemeinschaft zu erlernen, stehen mehrere Wege zur Verfügung. Die exegetischen Ausführungen zu Mt 6 und 1.Kor 14 können für eine theologische Einführung zum Thema Gebetsgemeinschaft genutzt werden, zum Beispiel in Form einer Bibelstunde. Manche Thesen können in praktisch orientierten Seminaren gemeinsam erarbeitet werden. Die Gemeinde könnte sich ein Wochenende Zeit nehmen, um miteinander das Hören auf Gott im Gebet einzuüben, vielleicht sogar einen geeigneten Referenten dafür einladen. Ähnlich könnte eine Gemeinde lernen, im Gebet aufeinander einzugehen und konkret füreinander zu beten.

Eine gezielte Moderatorenschulung für Gottesdienstleitende könnte dazu beitragen, dass ein größeres Bewusstsein für die passende Form von Gebeten bei den Hauptverantwortlichen für die Gottesdienste entsteht. Kurze Sätze zu formulieren, laut zu sprechen und verständliche Sprache zu nutzen sind Grundlagen eines jeden Rhetorikers. Eine solche Kultur kann in diesem Fall durch einige geschulte Gemeindemitglieder in den Gottesdienst getragen werden.

Zusätzlich sollte die Gebetsgemeinschaft nicht immer den gleichen Platz im Ablauf des Gottesdienstes einnehmen. Ob sie vor oder nach der Predigt durchgeführt wird, macht einen enormen Unterschied (s.III.1). Eine Gemeinde sollte sich hier unbedingt ausprobieren, auch so wird das Bewusstsein für die besonderen Eigenschaften einer Gebetsgemeinschaft gestärkt.

Grundsätzlich gilt, dass eine Gebetsgemeinschaft immer dann mehr Frucht bringt, wenn die Gemeinde sich tatsächlich als Gemeinschaft versteht, die diese auch lebt. Wenn die Gemeindemitglieder sich gegenseitig im Blick haben und einander mehr als nur flüchtig kennen, hat das direkte Auswirkungen auf die Intensität einer Gebetsgemeinschaft. Gleichzeitig verändert gemeinsames Gebet das Miteinander in der Gemeinde. Gebet und Gemeinschaft korrelieren in einer Gemeinde miteinander. Deswegen findet eine gut gestaltete Gebetsgemeinschaft zurecht ihren Platz im öffentlichen Gottesdienst.

## IV. Literaturliste

- BULTMANN, RUDOLF: Theologie des Neuen Testaments, Tübingen <sup>4</sup>1958.
- CONZELMANN, HANS: Der erste Brief an die Korinther (KEK 5), Göttingen <sup>11</sup>1969.
- CULLMANN, OSCAR: Das Gebet im Neuen Testament, Tübingen 1994.
- EVANGELISCHE KIRCHE DEUTSCHLAND (EKD) (HG.): Der Gottesdienst. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche, Gütersloh 2009.
- GROSSMANN, SIEGFRIED: Ich möchte hören, was Du sagst. Beten als Gespräch mit Gott, Gießen <sup>4</sup>2005.
- GRUNDMANN, WALTER: Das Evangelium nach Matthäus (ThHK I), Berlin 1968.
- KIRCHENLEITUNG DER VELK (HG.): Evangelisches Gottesdienstbuch, Berlin <sup>4</sup>2009.
- LUZ, ULRICH: Das Evangelium nach Matthäus (EKK I/1), Neukirchen <sup>5</sup>2002.
- SCHMIDT, KARL LUDWIG: Art. ἐκκλησία: ThWNT III (1950) 502-539.
- SCHOTTROFF, LUISE: Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth (ThKNT 7), Stuttgart 2013.
- SCHRAGE, WOLFGANG: Der erste Brief an die Korinther (EKK VII/3), Neukirchen 1999.
- ZIMMERLING, PETER: Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003.
- Unser Gottesdienst, <http://www.katholisch.de/glaube/unser-gottesdienst>

## V. Rechtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese schriftliche Hausarbeit selbständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben sowie im einzelnen nachgewiesen, die Anzahl der Wörter auf dem Titelblatt korrekt angegeben und die Arbeit in der vorliegenden Form für keine andere Prüfung benutzt habe.

Bielefeld, den 24.10.2015